Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 3

Artikel: Kleine Liebe zu roten Früchten
Autor: Schnack, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vorlieb zu nehmen. Doch dieser Silvester ist einer der schönsten geworden, die Jean-Claude jemals erlebt hatte — und ein würdiges Denkmal italienischer Gastfreundschaft.

Am Neujahrsmorgen ergingen sich die neuen Freunde am Rande des Ortes, im Rücken von Stadt und Hafen, ganz eingesponnen in den Frieden eines alten Oelbaumhaines. Es war ein Jahresanfang, wie Jean-Claude sich ihn seit je gewünscht hatte, seitdem er selbständig denken und fühlen konnte. Auf dem Rückweg auf die Piazza entdeckten sie die Papierfetzen eines zerrissenen Briefes. Wenig später, als sie die wenig belebte Strasse überqueren wollten, begegnete ihnen ein Liebespaar. Die Frau sah ihren Begleiter aus unergründlichen Augen an, und im Vorübergehen erfasste Jean-Claude die Worte — und sie liessen sich wie Tauben in seinem Herzen nieder, als ob sie an ihn gerichtet wären: «Du wirst nie glücklich sein ohne mich: es gibt solche, die sind geschaffen, um behalten zu werden.»

Jetzt wusste er, was er zu tun hatte. Er würde am nächsten Morgen zurückkehren und um Paulette werben, und so hatte auch für ihn dieser Neujahrsmorgen einen tiefen Sinn erhalten, der weit über jene zufällige Begegnung hinausstrahlte. Er würde noch zwei, drei Jahre in der Fabrik der Uhrmacherstadt arbeiten und dann in die heimatlichen Berge zurückkehren, um die Erde und die verwilderten Felder neu zu bestellen, wie vor ihm sein Vater, wie der Vater seines Vaters schon getan.

Friedrich Schnack

KLEINE LIEBE ZU ROTEN FRÜCHTEN

Der Heckenrosenbusch an meinem Gartenzaun wiederholt in der Farbe seiner Früchte die Lebensröte des vergangenen Sommers. Seine kleinen Krüge und Flaschen bewahren das Gedächtnis an Blut und Glut des abgelebten Lebens.

Die Hagebutten überdauern an ihren Zweigen den Winter. Je schärfer sie der Frost durchfriert, um so dunkler tönt sich ihre Scharlachfarbe. Das alte Volk glaubte, dornige und stachelige Pflanzen um Haus und Hof als Hecke gezogen, wehrten bösem Zauber: deshalb wurde die Heckenrose mit Vorliebe als Hag angepflanzt. Man fühlte sich dahinter geborgen. Dichte und Festigkeit der Hecke sicherten den Hausbewohnern und ihren Tieren einen tiefen und süssen Schlaf. Im «Schlafdorn» des Märchens klingt dieser Glaube nach.

Meinen Heckenrosenbusch wird wohl ein abergläubischer Vogel angesät haben, der eine verschleppte Hagenbutte oder einen verschluckten Kern am Zaun fallen liess, denn ich pflanzte den Busch nicht. Was nützte auch die Magie der Heckenrose, und hätte ich auch einen Dornenwall um meinen Garten gewoben! Ich wäre dennoch nicht geborgen, und mein Schlaf würde darum kaum besser werden.

Aber ich liebe die roten Früchte. Sie enthalten den eingedeckten Zaubersaft der Erinnerung, eine Tinktur aus unschuldiger Zeit: bei ihrem Anblick kommt mir die vergangene Kindheit in den Sinn, als Mutter noch lebte. Damals gingen wir Kinder mit ihr in jedem Herbst zu den Feldrainen und Abhängen, wo die Dickichte der Schlehen und Heckenrosenbüsche den Schlummer der Feldeinsamkeit behüteten, und wir pflückten die Hagebutten, liessen uns die Finger zerstechen und die Hände zerkratzen und trugen am Abend eine reiche Ernte nach Hause.

Die Verarbeitung der Früchte war eine wenig angenehme Beschäftigung, weil die feinen Härchen der Kernanlage auf der Haut juckten, aber unser Lohn war das gesüsste Mark im Winter, ein wohlschmeckender, vitaminreicher Brotaufstrich, am besten auf einem Unterstrich von Butter. Auch die durch Wein und Zucker verfeinerte «Hiefenmarksauce» zu einer Nachspeise an Festtagen und der so sehr geschätzte «Hiefenmarkbelag» unter Zuckerguss auf Weihnachtsbäckereien sind mit der Erinnerung an jene Kindertage verschmolzen und mit dem holden Reich der Mutter, auf deren Hügel der Schlafbusch der Heckenrose die Schlummernde behütet, während die Früchte im Winter des Lebens als Urnen des Gedenkens in der Farbe der Liebe leuchten.